



Predigt am 1. Mai 2016

Rogate

Predigttext: Matthäus 14, 22-33

Liebe Gemeinde,

am letzten Sonntag haben wir in dem Vorstellungsgottesdienst der Konfirmandinnen und Konfirmanden eine biblische Geschichte ins Zentrum gestellt, in der Jesus mit seinen zwölf Freunden den großen See Genesareth überquert hat. Mitten auf dem See brach ein Unwetter los und alle bekamen es mit der Angst zu tun, nur Jesus nicht, der schlief. Die Jünger weckten ihn in ihrer Not. Jesus stand auf. Er bedrohte Wind und Wellen. Der Sturm legte sich und die Jünger wunderten sich, wen sie damit an Bord hatten. Das kam ihnen nicht ganz geheuer vor.

Auch an diesem Sonntag soll es um eine biblische Geschichte mit Jesus gehen. Matthäus berichtet uns nämlich nach der ersten Erzählung noch eine zweite in der dieses Gefährt, nämlich das Boot, eine zentrale Rolle spielt.

Walfried:

Moment Mal, diese Männer kenne ich doch. Die waren doch schon einmal bei mir an Bord. Man sieht sich im Leben immer zweimal. Und wie könnte ich sie und das, was geschehen ist, vergessen? Die haben Nerven, nach einer solchen Erfahrung sich noch einmal auf die See zu wagen. Auf der anderen Seite, ist ja alles gut gegangen. Einige Monate muss es wohl her sein. Die sehen fertig aus, die Jungs. Na endlich sitzen alle auf ihrem Platz. Es geht los. Einer hat mich von den Leinen befreit und schiebt mich hinaus ins tiefere Wasser. Einer setzt das Segel. Zumindest haben sie eine Ahnung davon, wie es geht. Ich meine mich erinnern zu können, dass unter ihnen einige Fischer sind, also Profis. Beruhigt mich einigermaßen, immer nur Ärger mit den Amateuren.

Liebe Gemeinde,

während sich das Boot entspannt, können wir kurz einmal auf Matthäus hören, der diese Geschichte im Kapitel 14 seines Evangeliums aufgeschrieben hat. Und so beginnt er:

Gleich danach befahl Jesus seinen Jüngern, in ihr Boot zu steigen und an das andere Ufer des Sees voranzufahren. Er selbst blieb zurück, um die Leute zu verabschieden. Dann ging er allein auf einen Berg, um zu beten. Es wurde Nacht.

Um den Einstieg „gleich danach“ zu verstehen, sei angemerkt, dass Matthäus vorher berichtet hatte, wie Jesus auf wundersame Art Tausende von Menschen, die zu ihm gekommen waren, satt gemacht hatte. Stundenlang hatten sie ihm zugehört, wie er von Gott und seiner Wirklichkeit redete. Es war darüber Abend geworden und seine Freunde hatten ihn aufgefordert, er solle die Menschen nach Hause gehen lassen, damit sie dort etwas essen konnten. Doch Jesus hatte sie angesehen und sie aufgefordert, gebt ihr ihnen zu essen. Und dann waren sie zusammengeblieben und hatten geteilt, Brot und Fisch, Wasser und Wein.

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden,

auch wir sind viele Stunden zusammen gewesen, ihr habt von Gott und seiner Wirklichkeit gehört, ihr habt da gegessen und zugehört. Und nun ist der große Tag gekommen, den wir in unserer Kirche Konfirmation nennen. Und dann? Und dann machen wir es wie Jesus. Wir schicken euch nicht nach Hause. Wir möchten nicht, dass ihr alleine euer Brot essen müsst. Was haben wir gebetet, als wir im Schlusskreis gestanden und den Menschen neben uns gespürt haben? Unser tägliches Brot gib uns heute. Nehmt es wörtlich, unser tägliches Brot gib uns heute, nicht mein tägliches Brot gib mir heute. Wir möchten gemeinsam mit euch weiter unterwegs sein. Denn das eine ist vollkommen klar. Jesus hat den Seinen damals den Auftrag gegeben den Menschen zu essen zu geben. Alleine wollte er das nicht machen. Er hat Verantwortung, Leitung und Aufgaben verteilt. Und damit waren seine Freunde in seinem Namen unterwegs. Das ist bis heute so. Wir sind im Namen Jesu unterwegs, wer uns sieht, der sieht den Gott, der unser einziger Trost ist im Leben und im Sterben. Und wir teilen Verantwortung, auch im kirchlichen Unterricht. Viele von euch werden weitermachen und wir werden gemeinsam den Menschen, die uns anvertraut sind, von Gott und seiner Wirklichkeit berichten und ihnen zu essen geben, damit sie ihr tägliches Brot an jedem Tag haben.

Damals hat Jesus den Jüngern nach dem Essen gesagt, sie sollten schon einmal vorausfahren. Er kümmerte sich noch um die Menschen und zog sich nach einem langen und anstrengenden Tag zurück. Er wählte die Einsamkeit und stieg auf einen Berg. Er nahm Abstand von den alltäglichen Dingen und ließ sie hinter sich. Er nahm eine andere Warte ein und dort betete er.

Liebe Gemeinde,

machst du das auch? Was machst du nach einem anstrengenden Tag? Was für eine therapeutische Wirkung kann doch das Wort Gottes entwickeln, wenn man es liest und umsetzt. Die Kunst besteht doch darin, einmal Abstand zu gewinnen, von dem, was einen den ganzen Tag belastet hat. Man muss einen - symbolisch gesprochen - Berg besteigen, damit das, was mich belastet hat aus der Vogelperspektive her, klein und nicht mehr so wichtig erscheint. Nur so kann man in eigener Selbstreflexion seine Schlüsse ziehen aus dem, was sich ereignet hat. Doch das reicht nicht aus. Dann muss man noch Abstand gewinnen von sich selbst. Dann muss man das abgeben können, was von oben betrachtet, nicht gut gewesen ist. Dann muss man die Schuld, die man gnadenlos von oben betrachtet als solche erkennt, loswerden. Dann braucht es einen, der einen nicht abstraft für das, was man getan hat, sondern gnädig ansieht. Nun geht der Mensch auf die Knie und sucht den Himmel ab nach einem gnädigen Gott und betet. Du auch?

Walfried:

Nein nicht schon wieder. Das darf doch nicht wahr sein. Das hatten wir doch schon. Ich habe es die ganze Zeit schon befürchtet. Da war so ein Grummeln unter meinem Rumpf. Es kam von ganz tief unten und jetzt bricht der Sturm los. Ich merke schon wieder, wie sich Panik ausbreitet. Die laufen auf meinen Planken wild hin und her. Sinnlose Geschäftigkeit. Das Wasser läuft sowieso schneller in mich hinein, als sie es aus mir mit ihren kleinen Eimern herausschaufeln können. Ich gebe ja zu, sie geben sich alle Mühe, aber wenn ich das beurteilen soll, dann wird das nichts.

(Fortsetzung auf Seite 3)

Liebe Gemeinde,

Matthäus hat genau das Beschriebene berichtet:

Das Boot war noch weit draußen auf dem See, da brach ein schwerer Sturm los. Die Jünger konnten kaum noch steuern.

Wie im richtigen Leben, oder? Kommen sie sich nicht gerade so vor, als säßen sie in diesem Boot. Wir geben uns doch die größte Mühe in unserem Leben mit den Schwierigkeiten klar zu kommen. Sicher, wenn alles ruhig verläuft, ist alles easy going, aber dann. Wenn es dann rund geht und alle an uns zerren, dann bricht Hektik aus. Es ist ja auch nicht so, dass wir nicht schon im Vorfeld spüren würden, was auf uns zukommt. Da hat man schon vorher ein Grummeln im Bauch, eine Ahnung ganz tief in sich. Und dann bricht der Sturm los. Das kennt doch jeder von uns. Ein Wort gibt das andere, und dann geht es Schlag auf Schlag und mit jedem Schlag tut es mehr weh. Dann versuchen wir noch die Dinge wieder geradezubiegen, oder um in unserem Bild zu bleiben, die Suppe auszulöffeln, die wir uns eingebrockt haben, aber wir schaffen das nicht wirklich. Wir sind gestartet mit dem Satz, yes we can, wir schaffen das, aber dann hat uns die Wirklichkeit eingeholt.

Walfried:

Stunden sind vergangen, eine gefühlte Ewigkeit. Der Sturm will einfach nicht aufhören und Land ist nicht in Sicht. Gott sei Dank hat die Dämmerung eingesetzt. Aber so richtig kann man doch noch nichts erkennen. Ich habe die Gestalt zuerst gesehen, die plötzlich vor uns auftauchte. Also ich weiß ja aus jahrelanger Erfahrung, dass all diese Klabautergeschichten von Gespenstern und Ungeheuern erstunken und erlogen sind. In meinem ganzen Schiffsleben ist mir und meinen Kollegen noch nie so etwas begegnet. Eigentlich kann das nur einer sein, der da auf uns zukommt. Denn er war nicht mit- eingestiegen, er fehlte noch.

Liebe Gemeinde,

und Matthäus weiß, wer da kommt und er schreibt:

In den frühen Morgenstunden kam Jesus auf dem Wasser zu ihnen. Als die Jünger ihn sahen, schrien sie vor Entsetzen, denn sie hielten ihn für ein Gespenst.

Nur wer seinen Gott kennt, wird ihm in die Arme laufen. Das ist doch wie im richtigen Leben. Ein Kind wird doch nur sich in die Arme dessen fallen lassen, den es kennt. Aber genau zu dem wird es gehen, wenn es Trost und Hilfe, Schutz und Geborgenheit sucht. Kinder Gottes flüchten sich in die Arme Gottes, in die Arme Jesu und in die Arme ihrer Geschwister. Ihr lieben jungen Leute, wohin werdet ihr euch denn wenden in den Zeiten eurer Angst und Not? Ja man kann sicher beten, vielleicht sogar mit den Worten des Psalms 23, die man auswendig gelernt hat oder dem Vater unser und Gott wird nahe sein. Aber man kann sich eben auch bergen in der Gemeinschaft derer, denen Jesus konkurrenzlos wichtig ist.

Wer in den eigenen Lebensstürmen Trost und Halt sucht, der wird ihn wahrscheinlich nicht am Stammtisch finden. Wer will, dass sein Leben wieder heil wird, der wird in der Gemeinschaft der Heiligen sein Heil suchen und es auch finden. Hier leben keine Gespenster, sondern hier sind Menschen

(Fortsetzung auf Seite 4)

mit Fleisch und Blut, denn Religion ist etwas für Hirngespinnste, Glaube ist etwas für die Wirklichkeit.

Walfried:

Ich habe die Worte von Jesus von unserer ersten Begegnung noch im Ohr. Er hatte seine Freunde gefragt: Warum habt ihr Angst? Habt ihr denn kein Vertrauen zu mir? Und ich habe laut gerufen, doch klar, habe ich, aber mich hat ja keiner gehört. Als ich ihn sah, wusste ich sofort. Alles wird gut, habe ich bei mir gedacht, jetzt kommt er an Bord und die Sache ist geritzt. Doch da habe ich mich geirrt. Also dass jemand auf die Idee kommt mich zu verlassen, darauf wäre ich nicht gekommen. Aber so kam es dann.

Liebe Gemeinde,

so kam es dann, Matthäus schreibt:

Aber Jesus sprach sie sofort an: »Habt keine Angst! Ich bin es doch, fürchtet euch nicht!« Da rief Petrus: »Herr, wenn du es wirklich bist, lass mich auf dem Wasser zu dir kommen.« »Komm her!«, antwortete Jesus. Petrus stieg aus dem Boot und ging Jesus auf dem Wasser entgegen.

Glauben heißt Vertrauen wagen. Glauben heißt auch immer die Probe aufs Exempel einzugehen. Ob der Glaube wirklich trägt, das hätte Petrus niemals erfahren, wenn er es nicht gewagt hätte. Wenn er im Boot sitzen geblieben wäre, hätte er sich ein Leben lang fragen müssen, ob der, dem er vertraut, ihn auch trägt.

Liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden,

ihr müsst es schon wagen aus dem Boot auszusteigen. Irgendwann muss man eben die Hand loslassen, die einem das Laufen gelehrt hat. Wir lassen euch jetzt los. Und wie damals Jesus sagen wir euch heute; Fürchtet euch nicht, denn ihr geht nicht in eine ungewissen Zukunft, sondern es gibt keinen Ort, an dem nicht schon für dich gesorgt ist. Ein Beter der Bibel gibt einmal eine mich sehr tröstende Erfahrung mit den Worten wieder, er betet:

Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine schützende Hand über mir. Eilte ich dorthin, wo die Sonne aufgeht, oder versteckte ich mich im äußersten Westen, wo sie untergeht, dann würdest du auch dort mich führen und nicht mehr loslassen.

Gott ist da und er wird da sein, wo immer ihr sein werdet in eurem Leben.

Walfried

Ich konnte da gar nicht richtig hinschauen, als Petrus ausstieg und auf Jesus zulief. Und dann kam wieder so eine Monsterwelle. Und dann war er plötzlich verschwunden. Ich meinte noch einen Hilferuf gehört zu haben und dann sah man nur noch eine Hand, die aus dem Wasser ragte und auch die drohte zu verschwinden.

Liebe Gemeinde,

mit den Worten des Matthäus klingt das dann so:

Als Petrus aber die hohen Wellen sah, erschrak er, und im selben Augenblick begann er zu sinken. »Herr, hilf mir!«, schrie er. Jesus streckte ihm die Hand entgegen, ergriff ihn und sagte: »Hast du so wenig Glauben, Petrus? Vertrau mir doch!«

Die zwei Jahre des kirchlichen Unterrichts, die Zeit im Boot, sie waren manches Mal ruhig und manches Mal stürmisch. Jetzt ist es an der Zeit auszusteigen. Eine neue Mannschaft kommt an Bord, euer Platz bleibt nicht frei. Ihr wisst nun, wer euer einziger Trost ist im Leben und im Sterben, ihr kennt den guten Hirten und ihr wisst, welchen Namen man aussprechen muss, wenn man Hilfe braucht und dann ist er da: Jesus. Aber nicht nur das. Wenn andere in ihren Lebensbooten Angst bekommen, dann kommt ihr ihnen entgegen und ihr sagt ihnen: Habt keine Angst, wir sind da und wir werden gehalten von der Hand dessen, der der Herr ist über Sturm und Wellen.

Walfried:

Nun sind sie alle wieder fort. Petrus und Jesus sind zu mir an Bord gekommen und wie beim ersten Mal legte sich der Sturm als Jesus mit an Bord war: Das wird so langsam zur Gewohnheit an die ich mich gewöhnen könnte. Nun stehe ich zur nächsten Fahrt bereit. Ich sehe am Horizont bereits eine neue Gruppe, die mit mir über den See fahren will. Ob es eine ruhige Fahrt werden wird, das kann ich nicht sagen. Nach meinen Erfahrungen eher nicht, wäre ja auch langweilig. Aber eines weiß ich auch, er wird wieder da sein, er den die Menschen Jesus nennen.

Amen